



Judith Pella

BEVOR DER
MORGEN
DÄMMERT

STURMZEITEN — BAND 3

francke

Chaos, der Gefahren, des Leides bei ihr war.

Trotzdem befielen Blair, als sich ihre körperliche Verfassung allmählich besserte, leichte Sorgen, dass die Außenwelt ihren Frieden, den sie in letzter Zeit gefunden hatte, stören könnte. Sie ahnte jedoch, dass ein wenig innere Anspannung eine gute Sache sein könnte. Sie durfte es sich in diesem äußeren Frieden nicht zu bequem machen. Gott hatte ihr mehrere Wochen diesen Frieden geschenkt, weil sie ihn dringend gebraucht hatte, aber sie rief sich ins Gedächtnis, dass immer noch ein Krieg tobte. Die Japaner hatten hier auf den Philippinen gewonnen und vielleicht, wie die Berichte andeuteten, im größten Teil von Ostasien, aber sie wusste, dass die Vereinigten Staaten nicht untätig danebenstehen und das akzeptieren würden. Sie unterdrückte einen Anflug von Wut, weil ihre Regierung die Philippinen aufgegeben hatte, und redete sich ein, dass sie wahrscheinlich keine andere Wahl gehabt hatte. Aber Fidel sagte, MacArthur habe den Menschen auf seinen geliebten Philippinen versprochen, dass er zurückkommen werde. Daran klammerten sich alle, und auch Blair blieb nichts anderes übrig.

Aber außer dem Versprechen eines Generals, den sie nicht kannte, hatte Blair noch andere Gründe, weiterzukämpfen: Gary konnte leicht in einem japanischen Gefangenenlager sein, genauso wie zweifellos Meg und Conway Doyle. Ihre Töchter, Patience und Hope, waren wahrscheinlich auch in einem Lager und höchstwahrscheinlich auch Blairs liebe Freundin Claudette. Selbst wenn Claudette es nach Corregidor geschafft haben sollte, war diese Inselfestung im Mai an die Japaner gefallen. Alle, die dorthin geflohen waren, befanden sich jetzt wahrscheinlich in Kriegsgefangenenlagern. Sie dachte an andere Menschen, die ihr wichtig waren. Mateo Sanchez, der Sohn des Pastors. War er in Kriegsgefangenschaft geraten? Und Silvia Wang, Blairs Arbeitgeberin in einem Nachtclub in Manila. War sie noch sicher in ihrer Villa in den Bergen? Blair erinnerte sich, wie sehr sie sich gewünscht hatte, mit Silvia dorthin zu gehen, aber am Ende war sie doch nach Bataan gegangen, weil sie gehofft hatte, Gary zu finden. Wäre alles anders gekommen, wenn sie vor so langer Zeit eine andere Richtung eingeschlagen hätte?

Das spielte jetzt kaum noch eine Rolle. Ehrlich gesagt war Blair froh, dass sie sich für diesen Weg entschieden hatte. Oh, der Weg war manchmal schwer und schmerzlich gewesen, aber wenn sie diesen Weg nicht gegangen wäre, hätte sie nie die Doyles oder ihre neuen Freunde Rosita und Fidel kennengelernt. Und sie hätte vielleicht den nicht kennengelernt, der jetzt ihr bester Freund war: Jesus Christus.

Aber sie machte sich nichts vor: Blair war immer noch die meiste Zeit ziemlich schwach. Sie würde sich nie an den Schmutz, den Matsch und den Dschungel, in dem es vor kriechenden Tieren nur so wimmelte, und an das furchtbare Essen gewöhnen, das sie lieber nicht zu genau anschaute. Aber Meg Doyle hatte ihr

einmal gesagt, dass Gott einen auch dann liebt, wenn man Käfer und Schmutz hasst.

Blair legte den Kochlöffel weg und ging zu ihrer Matte, um sich ein wenig hinzulegen. Sie war jetzt kräftiger, aber schon die einfache Tätigkeit, eine Suppe in einem Topf umzurühren, ermüdete sie. Sie war froh, dass ihre Matte in der Kochhütte lag, sodass sie ein wenig mithelfen und trotzdem immer in der Nähe ihres Bettes sein konnte. Es gab hier vier Hütten. Rosita und Fidel und ihre Familie, zu denen vier Kinder und Rositas betagte Mutter gehörten, bewohnten die anderen Hütten. Rositas Vater war vor ein paar Monaten an Herzversagen gestorben, und ihre zwei ältesten Söhne waren in der Armee. Damit blieben noch Großmutter Maria, von der Blair nicht viel sah, da sie in einer der anderen Hütten im Bett lag, und die zwei jüngsten Kinder: Ernesta, zwölf, und Pepillo, der vierzehn war.

Rosita brachte die Schüssel mit den geschnittenen Zwiebeln zum Kochtopf und gab sie hinein. Während sie umrührte, sagte sie: „Ich habe vergessen, dir zu erzählen, dass Pepillo gerade aus dem Dorf zurückgekommen ist.“

Der Junge war gestern gegangen, um zu sehen, ob er irgendwelche Lebensmittel auftreiben konnte, die in ihren Hütten noch knapper als anderswo auf der Insel waren.

„Hatte er Glück?“, fragte Blair. Sie kam mit Tagalog ziemlich gut zurecht, da sie seit zwei Monaten fast ständig von den Mitgliedern der Familie Vargas darin unterrichtet wurde, obwohl sie immer noch mit Akzent und ein wenig gebrochen sprach. Blair hatte ein Geschick für Sprachen. Als sie jetzt darüber nachdachte, fiel ihr auf, dass Französisch und Latein die einzigen Fächer gewesen waren, in denen sie gute Noten gehabt hatte. Sie ahmte die Laute gern nach, und sie hatte ein ausgezeichnetes Gedächtnis. Sie vermutete, dass dies die einzigen brauchbaren Talente gewesen waren, die sie außer ihrer Musik mit auf die Philippinen gebracht hatte, und sie kamen ihr sehr gelegen.

„Pepillo hat etwas Salz mitgebracht, aber das ist alles. Ich denke, auf den Märkten wird es bald mehr geben, da die Japaner eine freundlichere Haltung gegenüber den Filipinos einnehmen. Sie wollen, dass wir uns frei und sicher fühlen, damit wir in unsere Dörfer zurückkehren und die Felder wieder bestellen.“

„Das heißt, ihr wärt in Sicherheit, wenn ...“

„Still, Blair. Sprich nicht weiter.“

„Aber es stimmt. Wenn ihr mich nicht aufgenommen hättet, wärt ihr in Sicherheit.“ Blair fühlte, dass ihre Schwäche wie eine alte Haut an ihr klebte. Sie brachte diese guten Leute in große Gefahr, aber genauso wenig konnte sie allein leben oder auch nur einen einzigen Kilometer weit laufen. Sie brauchte die Vargas' noch.

„Wir sind hier sicher. Wir alle.“

„Versprich mir, Rosita: Wenn die Japaner kommen, lieferst du mich ihnen aus und rettest euch.“

Rosita schüttelte nur den Kopf und sagte nichts. Blair sollte eigentlich selbst wissen, dass die Familie Vargas auch nicht ungeschoren davorkäme, wenn die Japaner sie fanden. Wer Flüchtlingen Schutz bot, musste mit dem Tod rechnen, und es würde ihnen wahrscheinlich kaum helfen, wenn sie Blair auslieferten. Das Urteil über Rosita und ihre Familie war gefällt, sobald Blair bei ihnen gefunden wurde.

„Gab es noch irgendwelche anderen Nachrichten?“, fragte Blair, um sich von diesen schrecklichen Gedanken abzulenken.

„Ja“, antwortete Rosita, die ebenfalls für die Ablenkung dankbar zu sein schien. „Gerüchte behaupten, dass auf dem Meer in der Nähe einer Insel namens Midway eine wichtige Schlacht stattgefunden hat. Sie sagen, die Amerikaner hätten einen großen Sieg über die Japaner errungen.“

Blair hatte gelernt, nicht viel auf Gerüchte zu geben. In den letzten Wochen hatte sie Geschichten gehört, die von einer Landung der Alliierten in Frankreich bis zu Hitlers Rückzug und seiner bevorstehenden vernichtenden Niederlage reichten. Daneben gab es die Gerüchte, die von den Japanern verbreitet wurden – sie hoffte, es waren nur Gerüchte –, von der völligen Zerstörung der amerikanischen Marine und einer erfolgreichen Landung der Japaner in Alaska.

„Ich hoffe, das mit dem amerikanischen Sieg stimmt.“ Blair seufzte. Sie würde keines dieser Gerüchte glauben, solange sie nicht auf einem amerikanischen Schiff in Richtung Amerika unterwegs war.

„Pepillo hat auch etwas Chinin bekommen.“ Rosita klopfte auf die Tasche ihres Baumwollkleides.

„Wie ist er denn an Chinin herangekommen?“

„Mein Junge ist sehr ... erfinderisch geworden, seit der Krieg begonnen hat.“ Die Frau lächelte trocken. „Das ist ein besseres Wort – erfinderisch – als Dieb, oder? Er ist in Wirklichkeit kein Dieb. Nicht in seinem Herzen.“

„Das weiß ich, Rosita. Der Krieg zwingt uns alle, Dinge zu tun, die wir sonst nie tun würden. Heb das Chinin trotzdem für Notfälle auf. Die Kräuter, die du mir gegeben hast, helfen bis jetzt ganz gut.“ Blair hatte seit Tagen keinen Malariaanfall mehr gehabt.

„Ich denke, du solltest es vorbeugend nehmen.“

„Deine Familie braucht es vielleicht bald.“

„Wir bekommen keine Malaria. Wir sind immun. Bitte, Blair, nimm es. Wenn wir mehr brauchen, wird mein ... erfinderischer Sohn mehr besorgen.“ Sie schwieg kurz, dann fügte sie mit einem leicht verteidigenden Tonfall hinzu: „Er hat mir

versichert, dass er es von den Japanern hat, nicht von unschuldigen Zivilisten.“

Dagegen fielen Blair keine Argumente mehr ein. Es sah tatsächlich so aus, als wäre diese Familie gegen die Krankheit immun, und sie wollte wirklich gern wieder zu Kräften kommen und es auch bleiben. Etwas tief in ihr schien ihr zu sagen, dass sie nicht dafür bestimmt war, den Krieg in der Sicherheit dieser Bananenplantage auszusitzen. Sie hatte mehrere Wochen geschenkt bekommen, um sich zu erholen und wieder zu Kräften zu kommen, aber sie konnte das Gefühl nicht von sich abschütteln, dass Gott andere Pläne für sie hatte. Oh, das klang in ihren Ohren ziemlich anmaßend. Zu glauben, dass Gott die Absicht hatte, sie zu gebrauchen! Aber das wenige Bibelwissen, das sie hatte, sagte ihr, dass Gott schon andere unwürdige Menschen wie sie auf großartige Weise benutzt hatte: Prostituierte, Diebe, Zöllner, um nur ein paar zu nennen.

Es war möglich. Und sie besaß etwas, das viele Amerikaner auf dieser Insel nicht hatten: ihre Freiheit. Wie konnte sie diese Freiheit benutzen? Wie konnte *Gott* sie benutzen? Vielleicht konnte sie kein Guerilla sein. Sie hatte gehört, dass Guerillabanden durch den Dschungel streiften und die Japaner bei jeder Gelegenheit angriffen. Viele von ihnen waren Amerikaner. Sie konnte keine Brücken, Eisenbahnschienen oder Munitionslager in die Luft sprengen. Sie hatte keine Ahnung, wie man mit einer Bombe umging! Aber es musste doch irgendetwas Produktives geben, das sie tun konnte.

Als ihre Gesundheit zurückkehrte, begann Blair, immer mehr darüber nachzudenken, wie sie sich in diesem Krieg nützlich machen könnte. Ihre musikalischen Fähigkeiten waren jetzt wahrscheinlich nutzlos, aber sie hatte eine Begabung für Sprachen. Könnte sie Japanisch lernen? Was sonst? Sie hatte im Militärlazarett vor dem Fall von Bataan einige Fähigkeiten als Krankenschwester erworben. Ihr wurde beim Anblick von Blut nicht mehr übel.

Lieber Gott, bitte finde eine Möglichkeit, wie du mich gebrauchen kannst! Ich weiß, dass ich mich um diesen Krieg kaum gekümmert habe, aber das hat sich geändert. Ich kann nicht teilnahmslos sein. Ich stecke mittendrin, und ich will meinen Teil dazu beitragen und nicht hier in Sicherheit sitzen und warten, während andere kämpfen. Das ist jetzt auch mein Krieg, und ich will kämpfen, auch wenn das bedeutet, dass ich schmutzig werde und furchtbare Dinge essen muss. Darin habe ich mich auch geändert.

Blair lächelte über diese Tatsache, die nur allzu wahr war. Keine Menschenseele, die sie in Hollywood gekannt hatte, außer vielleicht ihre Familie, würde sie jetzt wiedererkennen. Sie trug abgelegte Kleidung von Rosita, eine alte Baumwollhose und eine Baumwollbluse. Die Sachen waren ausgebleichen, aber noch ganz. Ihre eigene Kleidung war schon vor Wochen so zerrissen gewesen, dass sie fast von selbst abgefallen war. Das feuchte Tropenklima war Gift für jede Kleidung. Sie

hatte aber immer noch dieselben Schuhe, Halbschuhe, die jetzt wegen der vielen Löcher Sandalen waren, aber Fidel hatte eine Möglichkeit gefunden, sie ihr um die Füße zu binden, die ziemlich nützlich, wenn nicht sogar attraktiv war. Der Zustand ihres restlichen Körpers war nicht viel besser. Ihre Lippen waren das letzte Mal vor langer Zeit in Manila mit einem Lippenstift in Berührung gekommen. Der Lack auf ihren Nägeln war vollkommen abgegangen, was auch nichts ausmachte, da ihre Nägel jetzt nur noch stumpfe Stumpen waren. Und ihre Haare! Den letzten halbwegs anständigen Haarschnitt hatte sie vor gut drei Monaten von Meg Doyle bekommen. Rosita hatte sie ihr mit einer stumpfen Schere vor zwei Wochen abgesäubelt, weil es so leichter war, sie sauber zu halten. Und es war über ein halbes Jahr her, seit sie das letzte Mal ein Bleichmittel benutzt hatte. Zum Glück war Blairs natürliche Haarfarbe nur wenige Nuancen dunkler als das Platinblond, das sie jahrelang getragen hatte. Trotzdem stachen die Haarwurzeln dunkel von den Haarspitzen ab. Das alles schien ihr krankes, hageres Aussehen nur noch zu verstärken. Ihre tropische Bräune konnte daran auch nichts ändern. Obwohl sie keine Waage hatte, um sich zu wiegen, vermutete sie, dass sie gut zwanzig Pfund abgenommen hatte, seit sie Manila verlassen hatte. Rositas Kleider, die ihr viel zu groß waren, ließen den Gewichtsverlust noch deutlicher auffallen.

Falls Gott die Absicht gehabt hatte, sie von ihrer Eitelkeit zu heilen, dann hatte er das eindeutig geschafft. Trotzdem würde sie gern halbwegs anständig aussehen. Sobald sie einen Lippenstift zwischen die Finger bekäme, würde sie ihn mit Freuden benutzen. Aber das war jetzt nicht mehr das Wichtigste für sie. Ihre Prioritäten hatten sich im letzten halben Jahr drastisch verändert. Dafür war sie dankbar.

Doch auf sie wartete noch mehr. Noch mehr Veränderungen. Das versetzte sie gleichzeitig in Angst und in Aufregung. Aber zuerst musste sie gesund werden, etwas Fleisch auf die Knochen bekommen und neue Energie tanken.

* * *

Im Laufe der nächsten Monate arbeitete Blair daran, wieder gesund zu werden. Im August ging jedoch der Chininvorrat aus, und sie erlitt einen schweren Malariaanfall. Sie erinnerte sich, dass Alice Wharton, die Krankenschwester der US-Marine, die sie vor dem Fall Bataans kennengelernt hatte, ihr erklärt hatte, dass die Malaria im Körper bleibt und dass die Symptome noch Jahre später ausbrechen können. Natürlich konnte dieser Anfall auch eine völlig neue Infektion sein, da Bataan wie immer mit Moskitos verseucht war. Sie fragte sich, ob sie je wieder gesund werden würde. War sie dazu verurteilt, eine hilflose Frau zu bleiben, die immer auf die Gnade von anderen angewiesen war? Blair versuchte, sich nicht